

## Emilie und Gustav

von Regina Pönnighaus

So, weg war sie! Die gute Iris vom Pflegedienst hatte Emilie beim Aufstehen geholfen und ihr das Frühstück gemacht. Nun saß die alte Dame in ihrem verschlissenen Fernsehsessel, in der Ecke der lindgrün farbigen Küche ihrer kleinen Mietwohnung, und blickte auf den flimmernden Fernseher. Oma Emilie, wie sie liebevoll vom Personal des Pflegedienstes genannt wurde, war gute 80 Jahre alt, und nicht wohlhabend. Sie kam mit ihrer kleinen Rente gerade so aus. Erledigungen und Einkäufe tätigte eine nette Nachbarin für sie, und um alles andere kümmerte sich ihre Tochter Margret einmal im Monat, wenn sie zu Besuch kam. Für Unterhaltung sorgte die Iris morgens und abends, und mittags kam der Junge mit dem Essen. Dann waren da ja auch noch Gustav, und der Fernseher!

Sie nahm die Brille ab und wischte sich mit dem Taschentuch über die tränenden Augen. Rot und klein blinzelten sie aus den faltigen Lidern hervor, und der Schleier des Alters lag auf ihnen. Die zierliche Oma mit dem winzigen weißen Dutt setzte die Brille wieder auf. Sie wickelte sich aus der grauen Woldecke, rutschte bis an die Sesselkante, angelte den Rollator und erhob sich. Iris hatte wieder nur Wasser hingestellt! Sie vergaß immer den Apfelsaft im Kühlschrank, und der war so wichtig! Gustav mochte doch kein Wasser! Langsam, ohne groß ein Bein zu heben, schlurfte sie, auf den Rollator gestützt, die zwei Meter zum Kühlschrank und nahm den Saft heraus. „Ach! Und ein Glas! Dass sie das auch nicht lernt! Ich brauche doch zwei Gläser“, säuselte Emilie vor sich hin und nahm eins aus dem angrenzenden Schrank. Mit Flasche und Glas im Körbchen der Gehhilfe schob sie zurück. Sie stellte beides auf den Tisch, der zwischen dem Sessel und dem kleinen ausgesessenen Sofa stand, und füllte unsicher etwas Saft in die Gläser.

Nachdem sie sich wieder gesetzt und in die Decke gewickelt hatte, wartete sie. Das Alpenpanorama im Fernsehen mit der schönen Musik wechselte zu einer Dokumentation über Fischerei an der Nordsee, und durch die grauweiße Gardine schimmerte trübes Morgenlicht. Emilie ruckelte unruhig mit dem Gesäß auf dem Sessel hin und her, und wandte den Kopf zur Küchenuhr. Tick, tick, tick, tick... der Sekundenzeiger drehte lautstark seine Runden. Fast zehne! Er war heute spät dran. Was ihn wohl aufhielt? Sie beschloss die Füße auf den kleinen Hocker zu legen und zog diesen zu sich heran. Im Fernsehen gab es auch nichts Interessantes mehr, und so schaltete sie aus. Schön ruhig war es! Die Lider waren schwer, und die Augen fielen ihr zu.

Kräftiges Husten ließ sie aufschrecken. „Huch! Was ist los?“, entfuhr es ihr, und etwas milder, als sie den Verursacher erblickte: „Da bist du ja! Hast du dich verkühlt, Gustav?“ Ein Mann mittleren Alters, mit leicht ergrauten Schläfen, in schmutziger Soldatenuniform und schlammigen Stiefeln saß ihr gegenüber auf dem Sofa. Er blickte sie entschuldigend an. „Ich wollte dich nicht wecken, Liebchen“, dann jedoch schmunzelte er. „Du siehst immer wieder niedlich aus, wenn du schläfst!“ Emilie schaute beschämt auf den ausgetretenen

Linoleumboden, und spürte die Schamesröte eines unreifen Backfisches in ihre faltigen Wangen steigen. „Nun trinke erst einmal, Gustav, und dann erzähle mir was es an der Front gibt!“, forderte sie ihn auf, und blickte ihn verlegen an. Nachdem er einen kräftigen Schluck genommen hatte hustete er erneut, hielt ein blutiges Taschentuch vor den Mund, und wischte ab. Er räusperte sich. „Mein Liebchen, nein, erzähle mir was du so machst. Wie geht's dem Kinde? Was macht mein Schatz? Der Krieg ist so furchtbar, so laut und so kalt, nur deine Wärme hier, gibt mir Trost, gibt mir Halt, bevor ich erfrier.“ Oma Emilie überlegte wo sie gestern aufgehört hatte zu erzählen, und beschloss, mit dem Einschulungstag von Margret fortzufahren. Sie berichtete alles, und versuchte möglichst detailgetreu zu erzählen, damit sich Gustav die Feier auch vorstellen konnte, wenn er schon nicht dabei gewesen war. „... wir haben mit den Müllers zusammen gefeiert, und deshalb hatten wir sogar eine richtig leckere Sahnetorte! Mit Krokant und...“

„Oma Emilie?“, flüsterte eine bekannte Stimme in ihren Satz hinein, und jemand strich sanft über ihre Wange. „Oma Emilie? Träumst du?“

Gustav war mit einem Mal verschwunden, und der Junge vom Mittagsdienst stand hinabgebeugt vor ihr, blickte sie lächelnd an. Sie hob die rechte Hand und legte sie sanft an sein Gesicht. „Micha, hast du Gustav zur Tür begleitet?“, fragte sie ihn leise, und schaute erneut zum Sofa. Während der junge Mann den mitgebrachten Teller von der Verpackung befreite, antwortete dieser: „Oma, der Gustav musste schnell los. Er hat noch etwas vor heute! Und er hat gesagt, dass du gut essen sollst.“ Emilie schüttelte den Kopf. „Nein, nein, dieser Krieg! Er hätte ruhig noch ein wenig länger bei mir bleiben können! Dann müsste ich ihm nicht immer alles erzählen!“